

Monika Daldrop-Weidmann

## Planen mit der Landschaft:

Seit Jahrzehnten wird von Landschaftsarchitekten und ebenso auch von Naturschützern darüber geklagt, dass der Flächenverbrauch in unserem Wohlfahrtsstaat dramatisch zunehme. Im gleichen Rahmen wird darüber nachgedacht, wie dieser immense Verbrauch reduziert werden kann und welche Hebel anzusetzen sind, um vorhandene Gesetze zu verbessern und zu optimieren.

„Die Landschaft muss das Gesetz werden“, so lautete bereits 1965 die Aufforderung von Prof. Dr. Walter Rossow, eine Aufforderung, für die er sein ganzes Leben kämpfte. Hat diese These ein Umdenken der Politik erreichen können? Konnten Entscheidungen im positiven Sinne beeinflusst werden? Die Antwort lautet leider: nur marginal !

Stadt- und Regionalplanung ist eine langfristig angelegte Disziplin, deren Ergebnisse in die Landschaft einbezogen und integriert werden müssen. Dabei spielt auch die Prüfung der Belastbarkeit eine immense Rolle. Fehlentwicklungen sind erst Jahre später erkennbar.

Aber was beobachten wir heute? Zwar geht in Europa der Flächenverbrauch in manchen Regionen ein wenig zurück, gleichzeitig werden jedoch neue Probleme sichtbar, die ein Stadt- und Regionalplaner niemals vorab in sein Kalkül einbezogen hat: da werden in Deutschland ehemals großflächig genutzte Flächen vollständig frei.

- ▶ Was bedeutet das?
- ▶ Was für Flächen sind das?
- ▶ Welche Qualität haben diese Flächen?

Es sind dies vordergründig nicht die Flächen, für die Naturschützer gekämpft haben, um z.B. einen Biotopverbund und damit „blühende Landschaften“ wieder herzustellen.

Stadt- und Regionalplanung muss sich heute mit Flächen auseinandersetzen, die im Grunde keiner mehr haben will:

- ▶ landwirtschaftliche Flächen, die unrationell sind, nicht mehr bewirtschaftet werden und damit brach fallen. Meist sind dies auch Flächen, die in keinem Verbund zu nutzbaren Nachbarschaften stehen,
- ▶ ehemalige Militärfelder, die mit Altlasten zurückgelassen wurden,
- ▶ große, brach gefallene Industriestandorte mit hohen Altlasten,
- ▶ Restflächen zwischen ganz unterschiedlichen Nutzungen. Dazu zählen auch Verkehrsschneisen ohne einen zusammenhängenden Landschaftsverbund.

Die Landschaft, so scheint es, braucht einen höheren Stellenwert, den man ihr bislang in der Phase ungehemmter Wachstumseuphorie verweigert hat.

Dazu einige grundsätzliche Thesen:

- ▶ noch immer ist die Landschaft die Grundlage jeder räumlichen Planung,
- ▶ noch immer sind die natürlichen Faktoren Boden, Wasser, Klima, Flora und Fauna die Anzeiger für eine gesunde, intakte und funktionstüchtige Umwelt,
- ▶ noch immer steht der Mensch in einer direkten Abhängigkeit von seiner intakten Lebensumwelt.

### **Fazit Nr. 1:**

Planer, konkret die Stadt- und Regionalplaner, müssen lernen, dass Landschaft eine hohe Wertigkeit hat. Diese Wertigkeit muss erkannt und im Rahmen der Planung und der Realisierung Berücksichtigung finden. Ein Blick zurück in die 1920er Jahre zeigt Beispiele, von denen wir lernen können.

Regionale Identitäten und Stadtentwicklungskonzepte haben sich über ihre stadt-landschaftsplanerische Einbindung entwickelt und dieses Bild über Jahrzehnte bis heute geprägt.

Die Politik ist gefordert. Doch die Politiker, vor allem im kommunalen und regionalen Bereich, beweisen oft wenig Mut zu weitsichtigen planerischen Entscheidungen. Selbst überschaubare Planungen einzelner Städte und Gemeinden sind oft weit entfernt von Gedanken an ein Gleichgewicht zwischen Mensch und Natur. Dabei werden die Entscheidungen von Stadtbewohnern in der Regel völlig außer acht gelassen. Viele Untersuchungen belegen, dass Stadtbewohner ihre Lebensumgebung nach sehr persönlichen, oft auch emotionalen Kriterien treffen und weniger nach kleinräumigen, politischen oder theoretisch festgesetzten Regeln abstrakter Stadtplanungsmodelle.

Es entsteht somit ein Ungleichgewicht zwischen "Orten" und "Lebensräumen".

Da können auch die Verschärfungen von Gesetzen zum Schutz von Natur und Landschaft (UVP-Gesetz, §8a BNatSchG - Eingriffs-Ausgleichs-Regelung, Bodenschutzgesetz, Änderung des BauGB vom 1.1.1998 und erneut Mitte des Jahres 2004 etc.) nur wenig ausrichten. In vielen Fällen gelten sie in der kommunalen Planung nur als „Störfaktor“.

### **Fazit Nr. 2:**

Landschaft hat keinen Marktwert. In der öffentlichen Meinung kostet Landschaft und deren Erhaltung nur Geld!

In der persönlichen Wohn- und Lebensumgebung legt der einzelne Bürger jedoch größten Wert auf die Nähe zum Grünraum. Das Einfamilienhaus auf eigenem Grundstück ist Synonym für diese Denkweise. Landschaft ist einfach da und kann zum persönlichen Vorteil genutzt und verbraucht werden.

Ganz andere Faktoren spielen die entscheidende Rolle im Wertesystem der Stadt: die Identifikation mit dem Ort, das Image, die Gestaltqualität, die Nähe zu Erholungsräumen, das persönliche Wohlbefinden – all dies sind Maßstäbe, die sich im Wohlbefinden von Bürgern niederschlagen. Die Umgebungsqualität in Form von Grünflächen ist heute mehr denn je ein entscheidender Fakt, der zum "Ökosystem Stadt" zählt.

Gärten und Parks gehören zu den "weichen" Standortfaktoren einer Stadt. Ihr Wert ist nur teilweise in geldwerten Beträgen messbar. Allerdings ist hinreichend bekannt, dass die Nähe zu Gärten und Parks sehr intensiven Einfluss auf das Wohlbefinden der Stadtbewohner haben kann.

Neben den notwendigen ökologischen Forderungen an eine offene, freie Landschaft findet die Nähe zur Landschaft und zum gestalteten Freiraum ihren Niederschlag in ökonomischen Wertstellungen:

- ▶ bei den Grundstückspreisen und
- ▶ beim Ansehen und beim Image einer Stadt im Wettbewerb mit anderen Städten.

Die heutige Stadtplanung muss an diesen Kriterien ansetzen und Leitbilder entwickeln. Zu den Aufgaben zählt es, Maßstäbe zu erarbeiten, die der Landschaft und dem Freiraum ein höheres Gewicht in den planerischen Entscheidungsprozessen geben.

Diese Aufgabe ist nicht neu, wie die Geschichte beweist. Bereits 1898 rief Ebenezer Howard unter dem Titel "To-Morrow" zur konkreten Verbesserung der Lebensverhältnisse in den Städten auf. Sein Programm zielte auf die Aufhebung des Gegensatzes von Stadt und Land

durch ein neues Städtensystem, in dem alle Vorzüge des städtischen Lebens gewahrt und zugleich durch unmittelbare Nähe zur Landschaft gesteigert werden sollten. Die kleinteilige Durchdringung der Elemente, die enge Vernetzung von Architektur und gestaltetem Freiraum, ist ein zentrales Motiv für die Planungen der Gartenstädte in ganz Europa. Ernst May fasste seine Grundsätze in dem Lehrsatz zusammen: "Städtebau ist Landschaftssteigerung" und Bruno Taut konkretisierte seine Ideen vom Städtebau bis zur Grundrissfigur und zur optimalen Belichtung und Belüftung der Häuser.

Diese im Grunde sehr modernen Ansätze städtebaulicher Denkweisen wurden durch den zweiten Weltkrieg abrupt unterbrochen. Neuanfang und Wiederaufbau nach 1945 haben neue Lebensmuster entstehen lassen, die dem technischen Fortschritt einen höheren Wert beimaßen und die natürlichen Belange in den Hintergrund drängten. Eine Übereinstimmung von Städtebau und Landschaft war nicht mehr das vorrangige Ziel der Stadtplanung.

Inzwischen sind die Fehler, die diese Planungen zur Konsequenz hatten, evident geworden. Die Städte organisierten sich um. Sie verloren ihre gewohnten Umgebungen und ein tiefer, nie gekannter Umbruch trat zu Tage. Zuerst sind die Bewohner an den Rand gezogen, die Industrie folgte mit der Konsequenz, dass Zwischenbereiche zwischen historischer Stadtmitte und Wohnbebauung entstanden. Aber davon noch nicht genug. Inzwischen sind weitere Ringe entstanden: Einkaufsmärkte, Logistik- und Verteilzentren und überdimensionale Fertigungshallen prägen die Stadtränder. Heute entstehen noch weitere neue und vor allem fremde Nutzungen: Freizeitstätten, Center Parcs, Multiplexkinos etc. An den vormals historischen Stadträndern bleiben Gewerbebrachen, Hafenanlagen, Bahnhofsfelder oder ehemals militärisch genutzte Konversionsbereiche zurück – durchweg Infrastruktur, die auf Umstrukturierungen und neue Nutzungen wartet.

In dieser Situation erweist sich die Landschaft als einziges stabiles Element.

Einige Städte können auf ihren alten Struktur- und Entwicklungsmodelle der 1920er und 1930er Jahre zurückgreifen - dies setzt voraus, dass sie sich noch als tragfähig erweisen. Andere Städte haben völlig neue Modelle für die übergreifende Stadt- und Regionalplanung entwickelt.

Alle diese Modelle haben jedoch eines gemeinsam: die Landschaft wird zunehmend als Gerüst und Grundlage der Planung begriffen. Die größeren Regionen und Ballungszentren haben Planungen für Landschaftsparks erarbeitet, die sich heute als große Chance und Potenzial erweisen. Im Rahmen der Stadtentwicklungsplanungen muss den übergeordneten Grünflächen und Freiräumen, den Gärten und Parks, die mit Landschaftselementen, wie Bächen, Flüssen und Höhenrücken vernetzt sind, sowie den neu zu ordnenden Nutzungsbereichen, wie Gewerbebrachen und Restflächen, erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt werden. Gemeindeübergreifend erarbeitet, zählen sie zum wichtigsten Kapital einer gesamten Stadtregion. Historische Beispiele geben genügend Zeugnis darüber, dass politische Grenzen für die Beurteilung landschaftlicher Potentiale nicht geeignet sind.

Trotz eines gewandelten Bewusstseins und trotz einer Verschärfung der gesetzlichen Grundlagen genügt die reine Naturschutzplanung und die Argumentation nach ökologisch-naturwissenschaftlichen Kriterien nicht, die heutigen Anforderungen an die Stadtentwicklungsplanung durchsetzungsfähig zu machen.

Dazu zählt vielmehr, dass Eigentumsrechte zugunsten der Allgemeinheit, zugunsten eines effektiven Umweltschutzes und zugunsten ökologischen Stadtumbaus eingeschränkt werden können. Zu oft hat die Praxis bewiesen, dass der persönliche Egoismus einzelner, kleiner Gruppen stadt- und freiraumplanerischen Entscheidungen entgegensteht. Dazu zählt, dass planerische Begründungen auch auf dem Gebiet der „weichen Standortfaktoren“ plausibel, nachvollziehbar, durchschaubar und auch bewertbar gemacht werden.

Als Resümee lassen sich zwei entscheidende Forderungen festhalten:

- ▶ Wasser, und vor allem der Wasserhaushalt, wird das zentrale ökologische Thema zukünftiger Stadtplanung sein. Damit erhält die belebte Bodenschicht eine Schlüssel-funktion in der gesamten Planung.
- ▶ Demografische Eckdaten und die sozialen Lebensmu-ster der Bevöl-kerung ändern sich radikal. Der Freiraum sollte unabhängig von dieser Entwicklung zu einem stabilen und vor allem übergreifenden Faktor der Stadt- und Regionalplanung werden. Unter diesem Aspekt be-kommt der Freiraum nicht nur einen ökologischen, sondern ebenso einen messbaren, ökonomischen Wert.

Beide Forderungen legen nahe, dass zukünftige Entwicklungsflächen nach den Kriterien einer langfristigen, übergeordneten und qualitätvollen Freiraumplanung gemessen werden.